

25. Therapiecamp der Stiftung Auswege

„Es waren alle so lieb“



Dieses Jubiläumscamp der Stiftung Auswege, das 25. seit 2007, sei „eines der schönsten und harmonischsten gewesen, das ich je erlebt habe“, meinte abschließend eine Heilpraktikerin, die schon über ein halbes Dutzend Mal mitgewirkt hatte. All ihre Teamkollegen nickten. Und nicht nur die Atmosphäre, auch die therapeutische Bilanz war bemerkenswert: Langjährige Verhaltensstörungen klangen vollständig ab. Deutlich ließen nach: ein Morbus

Crohn – eine quälende chronisch-entzündliche Darmerkrankung -, anhaltende Rücken-, Knie- und Schulterschmerzen, ein ekzembefallener Juckreiz, Schwindel, Ischiasbeschwerden, Konzentrationsstörungen, langjährige Erschöpfung, Depressionen und Angstzustände. Zumindest leicht besserten sich: Symptome schwerer körperlicher und geistiger Behinderungen, Warzenbefall, ein Tinnitus. Und, nebenbei bemerkt, „waren alle so lieb“, wie eine neunjährige Patientin hervorhob.

Acht Minderjährige und ebensoviele Erwachsene, zwischen 5 und 80 Jahren, fanden sich im ersten Camp des Jahres 2017 in einer komfortablen Jugendherberge in Schwarzenborn nahe Kassel ein. 46 meist schwerwiegende Diagnosen, die 68 Mal vorliegen, brachten die Teilnehmer mit. Sie alle, wie auch ihre 15 mitgereisten Angehörigen, wurden neun Tage lang von einem 15-köpfigen Helferteam ehrenamtlich betreut. (Foto u.: die Campfamilie gegen Ende der Veranstaltung, während des



traditionellen „Abschlussfests“.) Beraten und behandelt wurde dabei an siebeneinhalb Tagen. Die zwei Dutzend eingesetzten Methoden schlossen ein: Akupunktur, Biochemie nach Schüssler, Craniosacraltherapie, Meditation, Tiefenentspannung, Homöopathie, Bach-Blüten, Radiästhesie, Kinesiologie, Fußreflexzonen- und weitere energetische Massagen, Wasser-Shiatsu, Klangtherapie (Naturlaute, Klangschalen, Trommel), verschiedene Methoden Geistigen Heilens, spirituelle Lebensberatung und mehrere Formen von Psychotherapie (Gesprächstherapie, systemisches „Aufstellen“, Hypnotherapie). Insgesamt fanden über 200 Heilsitzungen statt.

Von acht „Neulingen“ abgesehen, begegneten wir bei diesem Camp vielen alten Bekannten: Jeder zweite Teilnehmer war schon mindestens einmal bei uns gewesen, in einem Fall bereits ein halbes Dutzend Mal. Kamen sie wieder, weil ihnen ihre vorherigen Campbesuche nichts gebracht hatten? Dann hätten wir sie schon nach dem ersten Mal nie wiedergesehen. Sie meldeten sich erneut an, weil ihnen früher erzielte Fortschritte die begründete Hoffnung gaben, weitere seien möglich.

Spenden ermöglichten es der Stiftung Auswege diesmal, eine besonders bedürftige Familie zu bezuschussen: Nicht nur Behandlung und Beratung boten wir ihr gratis, auch die Kosten für Unterkunft und Verpflegung übernahmen wir weitgehend. (Foto re.: das „Boglerhaus“ in Schwarzenborn, Schauplatz unseres Jubikäumscamps.)



Für ihren Einsatz bedankt sich die Stiftung Auswege herzlich bei: dem Allgemeinarzt Jochen Rötthele (ärztliche Leitung); den

Heilpraktikern Marta Belz und Uwe Stein; den Heilern Tünde Barnodi, Annemarie Geisreiter, Horst Klein, Dr. André Peter, Maja Petzold und Albert Weinzierl; den Kinderbetreuern Heike Behren und Ralf Ehmke; sowie zwei weiteren Fachkräften: den „Pilotwal-Sound-Therapeuten“ Frank und Sandra Hierath. Um zu helfen, opferten sie eine ganze Praxis- bzw. Urlaubswoche, verzichteten auf jegliches Honorar. Mit dabei waren die Leiterin der „Auswege“-Geschäftsstelle, Katrin Lindenmayr, sowie der Stiftungsvorsitzende Dr. Harald Wiesendanger.

Im Folgenden:

**„Wir fanden alles rundherum gut“ -
So benoteten die Teilnehmer unsere Campangebote S. 3**

Im Einzelnen:

- **So erging es den kranken Kindern und Jugendlichen S. 4**
- **So erging es den erwachsenen Patienten S. 17**

**„Wir fanden alles rundherum gut“ -
Stimmen von Campteilnehmern S. 26**

**Aus ärztlicher Sicht „ein großer Erfolg“ -
Stellungnahme des Allgemeinarztes Jochen Rötthele S. 30**

Fotos: Alex Bergen.

„Wir fanden alles rundherum gut“

So benoteten die Teilnehmer unsere Campangebote

Am Ende jedes „Auswege“-Therapiecamps füllen die Patienten bzw. ihre Angehörigen einen Fragebogen aus, in dem sie ihre persönliche Bilanz der Heilwoche ziehen. Mit Schulnoten von 1 („hervorragend“) bis 6 („katastrophal“) bewerten sie unter anderem jedes einzelne Teammitglied, die gebotene Kinderbetreuung sowie die Umgebung. Für unser Jubiläumscamp in Schwarzenborn ergibt sich daraus ein glänzendes Zeugnis. „Wir fanden alles rundherum gut“: Was die Mutter eines 12-jährigen Mädchens mit Morbus Crohn abschließend schrieb, spiegelt das allgemeine Meinungsbild weitgehend wieder.



Drei Fragen galten dem ärztlichen Leiter. „Wie kompetent wirkte er auf Sie?“ 15 Teilnehmer, die hierzu Angaben machten, vergaben dafür die Durchschnittsnote 1,5. „Wie hilfreich waren seine Informationen für Sie?“ Note: 1,7. „Wie verständnisvoll/einfühlsam ging er auf Sie bzw. Ihr Kind ein?“ Note: 1,3.

Zu jedem einzelnen Therapeuten konnten Noten für acht verschiedene Aspekte vergeben werden. „Wie schätzen Sie seine Persönlichkeit ein? Wirkte er auf Sie (1.) kompetent, (2.) vertrauens-erweckend, (3.) überzeugend, (4.) bescheiden, (5.) unaufdringlich, (6.) einfühlsam? Und wie beurteilen Sie (7.) seine therapeutischen Fähigkeiten, (8.) sein Verhalten Ihnen gegenüber?“ In all diesen Hinsichten erzielten unsere Teammitglieder Notendurchschnitte zwischen 1,0 und 1,5.



„Würden Sie ihn weiterempfehlen?“, so fragten wir ferner. 14 von 15 Teilnehmern antworteten bezüglich *sämtlicher* Therapeuten mit „ja, uneingeschränkt“, ein weiterer wollte das in einem einzigen Fall nur „mit Einschränkungen“ tun.

Für die Kinderbetreuung ergab sich im Schnitt eine 1,4, für den äußeren Rahmen des Camps – die landschaftliche Umgebung sowie die Ausstattung des angemieteten Hauses – eine 1,6.

Im Einzelnen: So erging es den kranken Kindern und Jugendlichen



* Pseudonyme



Benno* (5)

**Neurodermitis, Asthma bronchiale,
Entwicklungsrückstand**

Im August 2012 setzte bei Benno eine **Neurodermitis** ein, die hartnäckig anhält. „Momentan“, so berichtete seine Mutter im März 2017, „tritt sie ‚nur‘ stellenweise auf, in den Kniekehlen, am Rücken und um den Mund.“

Seit Februar 2014 quält den Jungen obendrein ein **Asthma bronchiale**.

Übliche Medikamente sowie Aufenthalte in sechs Krankenhäusern und Fachkliniken halfen in beiden Fällen nicht weiter. Bennos Neurodermitis begann sich erst nach einem Aufenthalt in einer Spezialklinik für Haut- und Umwelterkrankungen zu bessern, die ein ganzheitliches, cortisonfreies Therapiekonzept verfolgt (www.spezialklinik-neukirchen.de). Seither kommt nur noch eine basische Pflegecreme aus der Siriderma-Serie zum Einsatz (<https://www.siriderma.de>).

Nachdem Salbutamol gegen Bennos Asthma nichts ausrichtete, vertraut die Mutter inzwischen ausschließlich auf Homöopathie. Die Globuli halfen, „wirklich dauerhaft ist aber noch keine Besserung erreicht“.

Eine behandelnde Heilpraktikerin vermutet eine „Belastung durch Impfstoffe“. Diesen Verdacht stützt die Anamnese einer Fachklinik: Im Alter von drei Monaten waren bei Benno erste Hautveränderungen im Gesicht aufgetreten, die „nach der ersten Impfung eine rasche Generalisierungstendenz zeigten, wobei die Stellen auch nässend waren, trotz regelmäßiger Cortisonanwendung“.

Die Heilpraktikerin weist außerdem auf einen **deutlichen „Entwicklungsrückstand im Vergleich zu Gleichaltrigen“ hin, insbesondere „im sozialen Bereich“**.





Auf einen möglichen psychosomatischen Hintergrund deutet eine Anmerkung der Mutter im Camp-Anmeldeformular hin: „Seit 2015 leben mein Mann und ich in Trennung. Im August 2016 sind Benno und ich aus dem gemeinsamen Haus ausgezogen. Wir wohnen im selben Ort, wie Papa. Benno hat regelmäßig Kontakt mit ihm. Mir gegenüber ist Benno sehr impulsiv, er haut mich, bewirft mich sogar mit Gegenständen.“

In ihrem Behandlungsbericht vom März 2016 erwähnt die Heilpraktikerin „Todesfälle im Umfeld der Familie“ als mögliche weitere Traumata.

Für psychische Faktoren spricht womöglich auch der Erfolg basischer Hautpflege. Sie trägt dazu bei, einer Übersäuerung des Organismus entgegenzuwirken. Zu dieser können, neben unausgewogener Ernährung, auch anhaltende seelische Belastungen und chronischer Stress führen. Im Campverlauf konnte bei Bennos Asthma und Neurodermitis von einer Besserung leider keine Rede sein, im Gegenteil: Nach einzelnen Therapiesitzungen traten verstärkt Asthmaanfälle auf. Bennos Haut sah nach Wasser-Shiatsu im Hallenbad eher schlimmer aus als zuvor. Und seine Verhaltensstörungen? Bis Campmitte ließen sie etwas nach. Bei Behandlungen konnte sich der Junge mehr und mehr entspannen, mit seiner Mutter ging er liebevoller um. Doch „in den letzten Tagen wurde sein Allgemeinbefinden schlechter“, wie sie am Ende feststellte. „Nörgelei und Unruhe, Aggressionen und Beschimpfungen nahmen zu.“ Und so „fahren wir in einer schlimmeren Verfassung nach Hause, als wir angereist sind“. Die „Reizüberflutung“ inmitten einer 50-köpfigen Gruppe könnte Benno überfordert haben, so vermutet sie. „Ihm fehlt der Papa“, meinte hingegen Teammitglied Horst Klein. Auch seine Kollegin Maja Petzold betrachtet Bennos Fehlverhalten als „Folge der familiären Situation. Die Mutter ist so belastet, dass sie dem Jungen nicht geben kann, was er braucht.“

Bei Campende war die Mutter zwar „mental erschöpft – aber um vieles leichter. Vieles hat einen anderen Stellenwert bekommen. Hier konnte ich offen über Dinge reden, über die ich kaum mit jemand anderem sprechen kann.“



Trotz Gendefekt: Schwerbehindertes Mädchen macht verblüffende Fortschritte

Seit Sommer 2014 nahm die heute fünfjährige Nina* an vier „Auswege“-Therapiecampen teil. Wenngleich aufgrund eines seltenen Gendefekts körperlich und geistig schwer gehandicapt, machte sie seither kaum fassbare Entwicklungsschritte, die ihre Ärzte ebenso verblüffen wie die übergläcklichen Eltern.

Nachdem sich Nina im ersten halben Lebensjahr unauffällig entwickelt hatte, beunruhigte die Eltern, dass sie mehr und mehr hinter Altersgleichen zurückblieb: hinsichtlich Krabbeln, Sitzen und Laufen, Handgeschicklichkeit, Wahrnehmung, Sprache und Sozialverhalten. Eine verringerte Muskelspannung (*Hypotonus*) beeinträchtigt Bewegungsabläufe. Nach Stürzen oder während Infekten kommt es gelegentlich zu komatösen Anfällen. Zudem schielt Nina (intermittierender *Strabismus convergens*), bei unkontrollierbaren, rhythmischen Augenbewegungen (*Horizontalnystagmus*).

Den Verdacht auf eine chromosomale Ursache hatten mehrere humangenetische Untersuchungen jahrelang ausgeschlossen. Er bestätigte sich erst im Dezember 2016: Bei Nina liegt eine Mutation des Gens *Cacna1a* vor.

Osteopathie und Bobath-Methode – eine Form der Physiotherapie, die darauf abzielt, gesunde Gehirnregionen die Aufgaben geschädigter übernehmen zu lassen – verbesserten die Symptomatik nur leicht.

Bereits während Ninas erster Campeteilnahmen 2014 und 2015 – damals war sie zwei bzw. drei Jahre alt - beobachtete unser Therapeutenteam beinahe täglich kleine, hoffnungsvolle Fortschritte, welche die Eltern verblüfften und ermutigten: Mit beiden Augen fixierte sie ihre Behandler, blickte sie neugierig und aufmerksam an, spielte mit ihnen, griff gezielt nach ihren Händen, plapperte und lachte viel. Ihre Mutter erlebte sie als „aufnahmefähiger“ und



„weniger quengelig“, wie sie abschließend in einem Fragebogen notierte. „Ihr passives Wortverständnis scheint sich zu erweitern, sie lautiert mehr“; erstmals „sagte sie ‚Mama‘, direkt an mich gerichtet“. Zeitweilig habe Nina „wunderbar gerade gegessen“. „Zum ersten Mal“ konnte Nina, auf dem Bauch ihrer Mutter, aus eigener Kraft ihre Knie so weit durchdrücken, dass sie aufrecht stand, und vergnügt wiederholte sie diesen Bewegungsablauf mehrfach.



Nach einer abschließenden Kontrolle bescheinigte der leitende Camparzt dem schwer gehandicappten Mädchen schon damals „eine tolle Entwicklung. Sie wirkt offener, freier, lebendiger, klarer. Ihre Sprache hat sich entwickelt. Sie sitzt etwas stabiler.“ Ninas



zuvor hypotonische Muskulatur wirke nun „sehr kräftig, Arme und Beine kann sie deutlich besser kontrollieren“. Den Nystagmus ihrer Augen konnte er am Ende nicht mehr feststellen. Und ihr Schielen? „Im Laufe der Woche wurde es sehr viel besser“, konstatierte der Arzt, „es fiel kaum mehr auf.“ Zumindest zeitweilig standen beide Augen nahezu parallel. „Besonders auffällig“, so der Arzt weiter, „war für alle Therapeuten, dass Nina mit den Augen ganz lange fixieren konnte, nicht bloß einige Sekunden –

besonders dann, wenn etwas ihre Aufmerksamkeit weckte.“

Unmittelbar nach dem zweiten Camp, so berichten ihre Eltern, habe sich Nina seltsam verhalten: „Sie wirkte sehr abwesend. Es gab Momente, in denen sie nur vor sich hinstarrte. War das vorbei, lächelte sie einen an. Nach ein paar Wochen legte sich das, nun wirkte Nina ganz klar und wach. Es schien, als hätte sie einen Sprung gemacht. In ihrem eigenen Tempo macht sie sehr erfreuliche Fortschritte.“

Bei Ninas dritter Campteilnahme im April 2016 kam es nach Einschätzung der Eltern zwar zu keiner weiteren erheblichen Verbesserung der Symptomatik. Doch fiel





ihnen auf, dass „Nina hier wieder ein paar neue Wörter gelernt und aneinandergereiht hat wie vorher nicht, zum Beispiel „Nina, Mama und Papa“, „Nudeln, dann Nachtisch“. Wie zwei Therapeuten, die sich besonders häufig um Nina kümmerten, übereinstimmend feststellten, ist Nina „viel aufmerksamer geworden, ihr Blick ist klarer, sie fixiert besser“. Weitaus seltener als früher kamen Phasen vor, in denen Nina die Augen nach oben

drehte, den Kopf zurückneigte und dann „in ihre eigene Welt wegzudriften“ schien. Warum treten sie überhaupt weiterhin auf? Der Camparzt deutete sie als „Rückzug von der normalen Welt, eine kurze Auszeit, um Erfahrenes zu verarbeiten“.

Wie erging es Nina anschließend?

„Sehr gut“, berichteten uns die Eltern im Frühjahr 2017. „In der Kita und bei den Therapien übt sie fleißig sprechen, krabbeln, laufen etc. Die Hypotonie ist stabiler geworden.“ Ihr letztes Koma liegt bereits ein Jahr zurück, es trat im Mai 2016 auf. „Sie hat großartige Fortschritte gemacht und bereitet uns jeden Tag Freude. Es geht ihr bestens.“



Von Ninas körperlicher und geistiger Entwicklung seit ihren bisherigen Campteilnahmen war unser Therapeutenteam tief berührt. „Sie hat einen Riesenschritt gemacht“, staunte Heilpraktikerin Sandra Hierath: Nina spricht mehr, ihr Vokabular nahm zu, sie setzt gezielt Wörter ein und verbindet sie zu komplexen, grammatikalisch korrekten Sätzen („Ich möchte nicht ins Wasser“, „Da ist ein Delphin“). Ihre Wünsche artikuliert sie klar. („Will gar nicht!“) Sie fixiert, fokussiert und greift viel besser. Wirkte sie früher nach kurzen Aufmerksamkeitsspannen wie weggetreten, nahm sie nun fast durchgängig hellwach am Campgeschehen teil. Aufmerksam beobachtete sie, was um sie herum vorging, und interagierte mit jedem, der sich ihr zuwandte; so spielte sie stundenlang ausgelassen „Fang mich!“ mit anderen Kindern, denen sie immer wieder lachend mit ihrem Rollstuhl davonfuhr.



Dass Ninas Campteilnahmen zu ihren bewegenden Fortschritten entscheidend beitrugen, steht für die Eltern außer Frage: „Toll waren die vielfältigen Angebote der Therapeuten. Zwar arbeitet jeder mit der gleichen Energie, doch auf verschiedene Art, so dass verschiedene Dinge erreicht werden können. (...) Es war wieder einmal eine großartige Zeit für uns.“



Fotos von o. nach u.: Nina im Porträt; auf dem Schoß ihrer Mama; beim Mittagessen; ihre Mama anlachend; beim Schaukeln; beim Trommeln; mit Heilerin Maja Petzold; bei Fußreflexzonenmassage und Geistigem Heilen; bei Fingerspielen mit Therapeut Frank Hierath.

Foto u.: Vier Kinder bei einer Aufführung während des Abschlussfests.





Tommy* (9)

Ekzeme mit starkem Juckreiz, Kopfschmerzen, Schwindel, Depressivität

Wie seinen Vater (Lukas Meyer, s.u.), so quälen auch Tommy chronische Hautprobleme. Im Jahr 2011 trat an beiden Armen erstmals ein Ausschlag auf, den ein Dermatologe als **Ekzeme** einstufte. Bis heute juckt Tommys trockene Haut stark, häufig tritt der Juckreiz schubartig auf. Medikamente bekommt der Junge derzeit nicht.

Hin und wieder klagt Tommy über starke **Kopfschmerzen** und **Schwindel**.

Auf seine Mutter wirkt Tommy auch **psychisch belastet**, wie sie im Camp-Anmeldeformular angab. Seine „kindliche Unbeschwertheit“ sei „verlorengegangen“, er zeige „Unruhe“ und „tendenziell depressives Verhalten“.

Zwei frühere Campaufenthalte, gemeinsam mit seinen Eltern und dem jüngeren Bruder, hatten Tommy gut getan: „Wenige

Wochen nach dem Camp 2013 war ein Warzenbefall verschwunden. Nach dem Camp 2014 zeigte er ein ausgeprägteres Selbstwertgefühl“, wie der Mutter auffiel.

Mehrere Teammitglieder, die sowohl Tommy als auch seinen Vater betreuten, halten es für keineswegs zufällig, dass beide eine ähnliche Symptomatik entwickelten. Spiegelt Tommys Haut womöglich innerfamiliäre Spannungen, zu denen der psychisch belastete Vater entscheidend beitrug?

Diesmal ließ Tommys Juckreiz im Campverlauf deutlich nach: Er trat seltener und nur noch an wenigen Stellen auf, „nicht mehr überall gleichzeitig“, wie der Junge erlebte. Zudem sei er während der Heilwoche „selbstbewusster und sicherer“ geworden, wie seine Eltern beobachteten. Einzelne Heilsitzungen empfand er intensiv: „Bei der Maja (Petzold) habe ich gespürt, wie mein Körper die Energie angenommen hat, weil es gekribbelt hat.“ Sein Fazit: „Mir geht’s viel besser!“

Tommys Kopfschmerzen besserten sich hingegen nur leicht, sein Schwindel überhaupt nicht. Mehrere Teammitglieder vermuteten als Ursache eine Verkrümmung der Wirbelsäule – sie müsste dringend gerichtet werden. Seine psychischen Belastungen führten sie auf Probleme mit Mitschülern zurück, zudem werde er von seinen Eltern „zuwenig gestützt“. Alles in allem, so befand Heilerin Maja Petzold, sei Tommy aber „ein ganz toller Junge, sehr gefühlvoll und intelligent, er kann sich ausdrücken wie ein 14-jähriger.“





Vom vermeintlichen Satansbraten zum Camp-Engel

Emmas wundersame Verwandlung

Ein neunjähriges Mädchen, das als hochgradig verhaltensgestört und geistig behindert galt, wurde während des 25. „Auswege“-Camps „völlig symptomfrei“, wie ihre Mutter staunend bestätigt. Mehrere Ärzte und professionelle Psychotherapeuten hatten sich an diesem Fall zuvor die Zähne ausgebissen.

Von Geburt an verlief Emmas* körperliche und geistige Entwicklung stark verzögert; Sehen und Hören, Konzentrationsvermögen, höhere kognitive Funktionen und Sozialverhalten seien gestört, so befanden behandelnde Ärzte und Therapeuten; viele Bewegungsmuster lägen auf frühkindlichem Niveau. Ein Dresdner Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin riet im Herbst 2015 dringend zu einer „ganztägig wirksamen medikamentösen Basistherapie, die eine verbesserte Lern- und Entwicklungsgrundlage gewährleisten soll“. Also Psychopharmaka für das damals nicht einmal achtjährige Mädchen? Für Brigitte*, ihre 49-jährige Mutter, kam das nicht in Frage. Lieber wandte sie sich an die Stiftung Auswege, meldete Emma zu einem Therapiecamp an.

Emmas erste Campwoche im Mai 2016 verlief in zwei Phasen. In den ersten Tagen erlebte Brigitte sie als „gut führbar“, und auch das Therapeutenteam staunte darüber, wie einsichtig, aufmerksam, einfühlsam und hilfsbereit, gegenüber anderen Kindern oft geradezu fürsorglich sich das angeblich kaum zu bändigende Mädchen benahm. Zwei Therapeuten schenkte sie Apfelscheiben, „weil das so toll ist bei euch“. Einer schwerbehinderten jungen Frau im Rollstuhl wollte sie „helfen, damit sie wieder laufen kann“. Doch „ab Mitte der Woche“, so Brigitte, „wurde sie zunehmend frecher, benutzte wieder mehr Schimpfwörter, wurde auch körperlich aggressiv“. Leidtragender war einer unserer Kinderbetreuer, den Emma unvermittelt, ohne den





geringsten Anlass, blutig kratzte; „manchmal kann sie ein wahrer Satansbraten sein“, meinte er lächelnd. Für die zunehmend entnervte Mutter war „das sehr belastend, da sie sich kaum noch bändigen lässt“. Immerhin deutete Emmas erstaunliche Verhaltensänderung in der ersten Camphälfte darauf hin, wieviel bei ihr in einer verständnisvollen und wohlwollenden, klare Regeln vorgebenden Umgebung zu erreichen wäre. Weil Emma in ihrer Klasse Außenseiterin war unter darunter offenkundig litt, riet unser Camparzt zu einer Montessori-Schule.

Nach dem Camp 2016 „wurden die Verhaltensauffälligkeiten schlimmer“, schrieb uns Brigitte im Frühjahr 2017. „Auch aufgrund der

erhaltenen Hinweise während des Camps habe ich mich deshalb entschlossen, Emma die Schule wechseln zu lassen. Sie besucht jetzt eine heilpädagogische Einrichtung, die nach den Prinzipien der Waldorfpädagogik geführt wird. Das Umfeld ist deutlich besser auf Emmas Bedürfnisse abgestimmt.“ Dennoch kommen „in der letzten Zeit wieder vermehrt Grenzüberschreitungen“ vor. Nach wie vor unterliege Emmas Verhalten „starken Schwankungen, ihre Reaktionen sind zum Teil völlig überzogen“. Nun erwog die Brigitte eine professionelle Verhaltenstherapie.

Sie hat sich erübrigt. Denn während des gesamten Camps 2017 blieben Emmas Verhaltensauffälligkeiten spurlos verschwunden – sie ist „völlig symptomfrei“, wie Brigitte abschließend in einem Eltern-Fragebogen angab. „Durchweg war sie emotional stabil. Wir hatten eine stressfreie, schöne Zeit miteinander. Immer



wirkte sie sehr strukturiert, gut lenkbar und ‚normal‘. Auf die Behandlungen ließ sie sich erstaunlich gut ein.“ Kaum ein anderes Kind sprach weitere Teilnehmer so höflich und interessiert an; aufgeweckt und freundlich beteiligte sich Emma an Gesprächen, spielte harmonisch mit anderen Kindern, ging mit behinderten fürsorglich, geduldig und liebevoll um. Mühelos schloss die Kleine neue Freundschaften. Dem Malen und Basteln widmete sie sich hingebungsvoll und hochkonzentriert. Während eines 75-minütigen „Heilkreises“, in dessen Mitte ein schwerbehindertes fünfjähriges Mädchen mit ihrer Mutter auf einer Decke lag, kuschelte sie mit, streichelte es immer wieder, drückte seine Hand und lächelte es unentwegt an.



Neben einem Dutzend Behandlungsterminen und der harmonischen Campfamilie trug zu Emmas verblüffenden Fortschritten wohl entscheidend der Schulwechsel bei, den unser Therapeutenteam Brigitte im Vorjahr dringend angeraten hatte – wie auch veränderte Einstellungen und Erziehungsverhalten gegenüber ihrem Kind, die wir ihr ans Herz gelegt hatten.

Voraussetzung dafür war, dass Emmas Mama selbst heil wird, und dazu tat sie bei mehreren Heilsitzungen einen Riesenschritt. „Für mich war die berührendste Erfahrung dieses Camps, Frieden mit meinem inneren Kind zu finden. (...) Dies war

emotional sehr anstrengend für mich“, denn „alte Themen wurden wieder hochgespült. Mir wurde bewusst, dass kein schwieriges Problem, keine emotionale Verletzung so einfach vergraben werden kann. (...) In dieser Woche wurde meine größte emotionale Baustelle geöffnet, aufgearbeitet und geschlossen. Ich habe die Liebe zu mir selbst wiedergefunden.“ Dabei halfen ihr nicht etwa professionelle Psychotherapeuten, sondern zwei einfühlsame psychologische Amateure: ein Heiler und ein Heilpraktiker, zu denen sie „ein tiefes Vertrauensverhältnis aufbaute. Es gibt nur wenige Menschen, die ich so tief in meine Seele blicken lassen konnte.“



Fotos von o. nach u.: Emma im Porträt während des 25. „Auswege“-Camps; beim Spielen mit der gehandicappten Nina*; beim „Beten“ für die schwerbehinderte Rosa*; beim konzentrierten Malen; beim Säubern; beim Abklatschen mit einem ihrer Lieblingstherapeuten, dem Heilpraktiker Uwe Stein; auf dem Schoß ihres bevorzugten Heilers Horst Klein, wobei sie die Hand unserer Heilpraktikerin Marta Belz hält; beim Trommeln mit Heiler Albert Weinzierl; beim gemeinsamen Singen im traditionellen „Morgenkreis“ bei ihrer Mama, daneben Camparzt Jochen Röthele.



Janina* (12)

Morbus Crohn, neurologische Defizite

Seit Anfang 2010, so gibt die Mutter im Camp-Anmeldeformular an, liegt bei JohNina eine „**neurologische Erkrankung**“ vor, deren „Ursache unbekannt“ sei. Es bestünden „leichte Defizite in der Motorik“, die „für Außenstehende aber unauffällig“ seien.

Weitaus stärker wird das Mädchen durch einen **Morbus Crohn** belastet, der sich erstmals im März 2017 bemerkbar machte: eine chronisch-entzündliche Darmerkrankung, die mit Symptomen wie anhaltender Durchfall, heftigen Bauchschmerzen, Dysurie (erschwertes, schmerzhaftes Wasserlassen) und starkem Gewichtsverlust einhergeht. Innerhalb von acht Wochen nahm JohNina fünf Kilo ab. Bei ihren

„häufigen Bauchschmerzen kann sie nur noch liegen und muss sich ausruhen“.

Anfangs wurde JohNina überwiegend schulmedizinisch behandelt: mit Cortison, dem Magensäureblocker Omeprazol und dem Immunsuppressivum Azathioprin. Inzwischen finden auch Gesprächs- und Bioresonanztherapie statt. Nach Internetrecherchen legt die Mutter besonderen Wert auf eine spezielle Ernährung: ohne Fertigprodukte, Auszugsmehle, raffinierte Fette, Industriezucker, Farb- und Konservierungsstoffe.

Während der Camptage „haben die Symptome des Morbus Crohn deutlich nachgelassen“, wie die Mutter abschließend im Eltern-Fragebogen angab – und das erstaunlicherweise, obwohl ihre Tochter „hier alles isst“. Hier „hatte sie deutlich weniger Bauchschmerzen“.

„Motorische Defizite“ konnte unser Therapeutenteam nicht bestätigen. „Beim Basteln“, so fiel Kinderbetreuerin Heike Behren auf, „bewies JohNina großes Handgeschick, etwa wenn sie Wollfäden um kleine Rädchen wickelte.“

Auch das Allgemeinbefinden des Mädchens besserte sich deutlich: „Sie ist kräftiger, fröhlicher, selbstbewusster geworden“, wie die Mutter abschließend feststellte.

„Schade, dass mein Kind plötzlich so gesund ist“, bemerkte sie am Ende lächelnd. „Schließlich möchten wir ja wiederkommen.“



Jonas* (12)

Colitis ulcerosa, primär sklerosierende Cholangitis (PSC), psychische Belastung

Seit Januar 2013 quält den Schüler eine **Colitis ulcerosa**: Die Schleimhaut des Dickdarms ist chronisch entzündet, wodurch Geschwüre entstehen. Bei Jonas macht sie sich vor allem durch ständigen blutigen Durchfall und Bauchschmerzen bemerkbar.

Ebenfalls Anfang 2013 wurde bei Jonas eine **primär sklerosierende Cholangitis (PSC)** festgestellt: eine seltene chronische Entzündung (Cholangitis) innerhalb und/oder außerhalb der Leber, welche die Gallenwege narbig verhärten lässt (Sklerose) und verengt.

Bisher wurde Jonas überwiegend konventionell behandelt, unter anderem mit Antibiotika. Auf hohe Cortisongaben hin „besserten sich die Colitis und die Leberwerte“, wie die

Mutter im Camp-Anmeldeformular angibt. Den Entzündungshemmer Mesalazin und Ursafalk – mit einer natürlichen Gallensäure als Wirkstoff – „vertrug Jonas nicht“. Neuerdings erhält der Junge auch homöopathische Mittel.

Auf die „Auswege“-Camps aufmerksam wurden die Eltern „durch einen Heiler vor Ort. Wir hoffen, dass unser Sohn in dieser Woche viel Kraft schöpfen kann und sich der Zustand seines Darms, der

Leber und Gallengänge, aber auch seine Psyche zum Positiven verändert. Über ihren Newsletter startete die Stiftung bereits vor einiger Zeit einen Hilferuf. Wir waren positiv überrascht über die große Hilfsbereitschaft der Heiler, die ihn gelesen hatten.“

Während des Camps „sind die Symptome der Colitis im wesentlichen gleichgeblieben – häufig Stuhlgang, manchmal etwas Blut dabei“, zogen die Eltern am Ende Bilanz. Einen positiveren Eindruck gewannen mehrere Teammitglieder: „Schon am ersten Behandlungstag musste Jonas nur dreimal auf die Toilette, statt achtmal wie sonst üblich, wie mir der Vater erzählte“, so berichtet Heiler Horst Klein. Dazu beigetragen hat anscheinend eine radiästhetische Schlafplatzuntersuchung durch die Heilpraktikerin Marta Belz: Kaum hatte Jonas das Bett gewechselt – zuvor lag er über einer geopathischen „Störzone“ -, da besserten sich seine Durchfälle.

Nach dem dritten Camptag, so erfuhr Heilerin Tünde Barnodi, „schief Jonas die ganze Nacht durch – zum ersten Mal seit Jahren.“

Die PSC machte sich während der Campwoche an keinerlei Symptomen bemerkbar.

Jonass Allgemeinbefinden sei „relativ unverändert“, gaben die Eltern abschließend in einem Fragebogen an.



Markus* (14)

Hohe Infektanfälligkeit, Erschöpfung, Kopfschmerzen, Migräne, Lernstörung, ADS, Angststörung, Phobie

begleitet von Mutter Sonja (49), s.u. Seit Ende des ersten Lebensjahrs leidet der Junge an immer wiederkehrenden, langwierigen **Infekten** der oberen Atemwege. Häufig treten Pilzerkrankungen auf. Körperlich sei er „nicht

altersgerecht belastbar“, berichtet die Mutter.

Seit 2008 machen Markus **Spannungskopfschmerzen und Migräne** zu schaffen, mit Schwindel, Übelkeit, extremer Geräusch- und Lichtempfindlichkeit.

Zudem, so gibt die Mutter an, liege bei Markus eine „**Lernstörung**“ mit **Lese-/Rechtschreibschwäche (LRS)** vor. Markus „ermüdet schnell, das Lernen kostet ihn große Anstrengung“, sein Selbstwertgefühl sei gering. Zudem sei er „kognitiv wenig belastbar“.

Ärzte diagnostizierten darüber hinaus Ende 2009 ein **Asthma bronchiale**, Ende 2014 ein „**Restless-Legs-Syndrom**“ sowie eine **Nahrungsmittelallergie**, Ende 2016 ein „**Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom**“ (ADS), im März 2017 eine „**Angststörung**“ und eine „**isolierte Phobie**“ bezogen auf bestimmte Dinge, Situationen, Gegenstände oder Handlungen.

Was seine Infektanfälligkeit betrifft, so sei ihr Sohn „schulmedizinisch austherapiert“, erklärt die Mutter. Homöopathie, TCM, Osteopathie, Craniosacral-, Bioresonanz- und mikrobiologische Therapie brachten „vorübergehende“, aber bloß „geringfügige“ Effekte. Einen Extrakt aus der asiatischen Heilpflanze Astragalus „verträgt er nur sehr eingeschränkt“.

Wegen seiner Verhaltensauffälligkeiten war Markus im ersten Vierteljahr 2017 in ergotherapeutischer Behandlung – mit mäßigem Effekt.

Trotz ungünstiger Voraussetzungen – Markuss Mutter zog sich tagelang vom Campgeschehen vollständig zurück, s.u. – tat dem Jungen die Campwoche erfreulich gut: „Mein Schwindel hat deutlich nachgelassen, ich bin viel belastbarer“, gab er am Ende in einem Patienten-Fragebogen an. „Ich habe mich super gefühlt und würde gerne wieder kommen.“ Bei einzelnen Heilsitzungen „spürte ich Kribbeln und Wärme, danach war ich frei und entspannt“. Von Kopfweh, Angst- und Lernstörungen, Asthma und Restless-Legs-Syndrom keine Spur. Auf alle Therapeuten, denen sich

Markus anvertraute, wirkte er ausgesprochen offen, aufgeweckt, umgänglich und klug. „Er spricht über sich so reflektiert, wie Therapeuten über ihn sprechen würden“ (Maja Petzold), und „hat klare Vorstellungen davon, was er alles werden könnte“ (Horst Klein).

Foto o.: Markus mit seiner Mama.

Rosa* (14)

Körperlich-geistige Mehrfachbehinderung, Epilepsie (?), Sehstörung

Von Geburt an ist das Mädchen körperlich und geistig schwerst-behindert, mit einer **Tetraspastik** – dauerhaft erhöhter Muskelspannung in allen vier Gliedmaßen -, **Epilepsie** und **Sehstörung**. Als Ursache gilt ein **Miller-Dieker-Syndrom**: eine angeborene Fehlbildung des Gehirns, bedingt durch eine Anomalie im Chromosom 17 – Hirnwindungen fehlen völlig (Agyrie). Zu den schwerwiegenden Symptomen zählen darüber hinaus missgebildete innere Organe, Hörminderung, spastische Krämpfe, Kurzatmigkeit (Dyspnoe), Störungen beim Schlucken und der Nahrungsaufnahme. Rosa ist auf einen VP-Shunt – ein Gerät zur Verringerung des Drucks, den eine Flüssigkeitsansammlung auf das Gehirn ausübt – und eine PEG-Magensonde angewiesen.

Neben vielerlei Medikamenten – L-Thyroxin, Lamotrigin, Frisium, Vigantoletten, Omeprazol – erhält Rosa Physio- und Logotherapie. Ein Kinderarzt beschrieb sie im Herbst 2016 als „freundlich“ und „psychisch unauffällig“. Im EEG fand er „keine epilepsietypischen Veränderungen“ mehr.



Es wäre einem biblischen Wunder gleichgekommen, wenn das schwer gehandicappte Mädchen in nur neun Camptagen irgendwelche nennenswerten Fortschritte gemacht hätte. Immerhin reagierte sie auf die Heilsitzungen, anschließend war sie in der Regel „sehr entspannt“ (Heilerin Tünde Barnodi). Offenkundig „erspürte sie Stimmungen um sich herum“ (Heilerin Maja Petzold); von Tag zu Tag lächelte und lachte sie häufiger, versuchte sich

mehr zu artikulieren. „Bei allen Campangeboten hat sich Rosa wohlgefühlt“, bestätigte die rührend liebevolle Mutter am Ende, „sie war immer entspannt und glücklich“. Ihr ist klar, dass sie von ihrem Kind bald Abschied nehmen muss; Die meisten Betroffenen sterben bereits vor ihrem dritten Lebensjahr an den Folgen der Ernährungsprobleme, an aspirationsbedingten Atemwegserkrankungen und allgemeinen Infekten oder den Folgen der ständigen Krampfanfälle. Nur wenige erreichen ein Alter von zehn Jahren. Der bis 2015 älteste bekannte Fall erreichte ein Alter von 17 Jahren. Diese düstere Aussicht erträgt Rosas Mutter bewundernswert gefasst. Heilsam

war die Campwoche eher für sie: „Für den tollen Aufenthalt möchten wir uns von ganzem Herzen bedanken. Wir fühlen uns wie neugeboren.“

Fotos o.: Rosa im Kreis weiterer Campteilnehmer; Teammitglied Frank Hierath mit Rosa.



So erging es den erwachsenen Patienten



Melinda* (25)
cerebrale Tetraspastik,
geistig retardiert

Weil ihr Gehirn bei der Geburt mit Sauerstoff unterversorgt wurde, leidet Melinda seither an einer cerebralen **Tetraspastik**. Betroffen sind vor allem ihre Beine. Sie sieht schlecht, ihre **geistige Entwicklung verläuft stark verzögert**. Zweimal wöchentlich erhält sie Krankengymnastik – darüber hinaus hat die Schulmedizin ihr nichts zu bieten. Lediglich zwei

Behandlungsweisen haben Melinda, nach Angaben der Eltern, nennenswert geholfen: die „Petö-Therapie“, ein von dem ungarischen Neurologen, Psychiater und Pädagogen András Petö (1893-1967) zwischen 1911 und 1916 entwickelter heilpädagogischer Ansatz, der die generelle Aktivität des Einzelnen so fördert, dass er jeden Tag aufs neue übt, die Bewegungsabläufe des Körpers bewusst zu steuern; und die „Pilotwal-Sound-Therapie“ von Frank und Sandra Hierath. (Foto o.: beim Malen mit Betreuerin Heike Behren; Foto u.: Werkpräsentation.)

Während der Campwoche im Mai 2016 blieben biblische Wunder erwartungsgemäß aus – immerhin fielen aber sowohl der Mutter als auch dem Therapeutenteam kleine, erstaunliche Fortschritte auf: Im Rollstuhl saß Melinda aufrechter als zu Beginn, ihren Kopf hielt sie länger gerade – zuvor neigte sie ihn immer stark zur Seite –, mit Besteck hantierte sie geschickter, ausgiebig kommunizierte sie mit anderen Campteilnehmern. Bei Therapiesitzungen ahmte sie freudig Bewegungen nach und zeigte an, wie sie behandelt werden möchte: „Sie verlangte, dass ich meine Hände an ganz bestimmten Stellen auf ihren Kopf und Rücken legte“, berichtete der Heiler Horst Klein. Zur Klangtherapeutin Birgit Sauerbier sagte sie: „Zu dir komme ich morgen, dann stellst du mir Klangschalen auf die Füße.“ Alle Teilnehmer, ganz besonders aber Melindas Mutter berührte, wie fröhlich und gelöst die schwerbehinderte junge Frau im Campalltag wirkte.

Nach dem Camp „hat sich die Spastik ziemlich gelockert“, bestätigte uns die Mutter im Frühjahr 2017. „Auch spricht Melinda seither mehr Sätze.“

Auch beim zweiten Camp im Juni 2017 „ließen Melindas Symptome ein wenig nach“, wie die Mutter nach einer Woche feststellte. „Die Beine zeigen schon erste Reaktionen, die Spastik ist ein wenig besser geworden“, wie ich „ihr Allgemeinbefinden“. Auf unser Therapeutenteam wirkte die junge Frau „viel offener, gelassener, zugänglicher, lebendiger“ als bei ihrer ersten Campteilnahme, sie „kann sich besser ausdrücken“ (Maja Petzold), ist „geistig präsenter“ geworden (André Peter). Ihre ausführlichen Einträge im Camptagebuch, das sie erstaunlicherweise selbst führte, erreichten ein sprachliches Niveau, mit dem sie einen Großteil der übrigen Campteilnehmer in den Schatten stellte – von wegen „geistig retardiert“ ...

Einer Heilung bedurfte diesmal auch die Mutter: Sie wirkte erschöpft und verbittert, mit dem Schicksal hadernnd, nachdem „sie sich selbst über Jahre vernachlässigte“ (Heilpraktiker Uwe Stein). Die Beziehung zwischen den beiden wirkte angespannt. Gelegentlich habe sie „Stress“ mit ihrer Mama gehabt, wie Melinda ihrem Tagebuch anvertraute. „Sie musste sich abreagieren, weil ich sie aufgeregt habe.“ Auch um ihrer Tochter zu helfen, absolvierte die Mutter einen Reiki-Kurs; doch Melinda weigert sich strikt, sich von ihr behandeln zu lassen.



Anja* (31)

Geistig-seelische Entwicklungsverzögerung, ADHS, Tics, Verdacht auf Williams-Beuren-Syndrom, Warzen

Schon als Kleinkind wurde bei Anja eine schwerwiegende **Entwicklungsverzögerung** festgestellt, die mit Verhaltensstörungen und erheblich verminderter Intelligenz einhergehen. Ihre Unruhe wurde als **ADHS**-Symptom eingestuft. Ein Neurologe beschrieb ihren Gesichtsschädel als „dysmorph“. Im Camp-Anmeldeformular geben ihre Eltern Ninas derzeitiges Entwicklungsalter mit „13 bis 15 Jahren“ an. Es liegt eine ausgeprägte Lese-, Schreib- und Rechenschwäche vor. Vermutet wird bei Anja ein „**Williams-Beuren-Syndrom**“, so benannt nach den beiden Kardiologen, die es als erste beschrieben: ein seltener Gendefekt auf

Chromosom 7, der unter lebend geborenen Säuglingen mit einer Häufigkeit von 1:20.000 auftritt. (Foto o.: Anja trägt zu einem „Morgenkreis“ bei; u.: Anja singt beim Abschlussfest.)

Bei Anjas älterer Schwester liegt ein Down-Syndrom (Trisomie 21) vor. Gemeinsam mit ihr lebt Anja seit 16 Jahren in einem Heim für geistig Behinderte in Berchtesgaden, wo sie sich am liebsten mit Töpfern beschäftigt.

Seit 2007 lässt sich die Familie von einer Bielefelder Heilpraktikerin betreuen, inzwischen überwiegend telefonisch, wegen der großen Entfernung. Sie behandelt Anja überwiegend mit homöopathischen Mitteln, darüber hinaus mit pflanzlichen, Vitamin- und Mineralstoffpräparaten. Nach Einschätzung der Eltern haben Anjas ADHS-Symptome während eines **ersten Campaufenthalts im August 2016** „ein wenig“ nachgelassen, ihre Zucker-Allergie „deutlich“. Zudem sei sie hier „selbstständiger, eigenverantwortlicher“ geworden. Psychisch blühte sie enorm auf: Strahlend trug sie zu Morgenkreisen Lieder bei, ging auf andere Teilnehmer zu, lobte das Camp unentwegt. „Anja war in ihrem Element“, schreiben die Eltern: „‘Da sind so viele nette Leute – und die mögen mich‘, schwärmte sie.“

Nach dem Camp begannen die Eltern, auf Anregung unseres Teammitglieds Uwe Stein, das Sedativum auszuschleichen, das ihre Tochter jahrelang wegen ihrer ADHS-Diagnose einnehmen musste. Das gelang: „Seit Januar 2017 erhält Anja keines mehr, dafür ersatzweise Homöopathie. Seither hat sich ihr nervöses Verhalten leicht gebessert.“ Wegen ihrer Fortschritte „bekam Anja im Heim einen anspruchsvolleren Arbeitsplatz und mehr Freiräume, das tut ihr gut.“

Umso überraschter stellte unser Therapeutenteam bei Campbeginn fest, dass sich Anjas psychische Verfassung im Vergleich zum Vorjahr verschlechtert hatte. Im Herbst 2016 hatte die Mutter eine Herzattacke erlitten – offenbar quälte Anja große Angst, sie zu verlieren. Auch Spannungen zwischen den Eltern waren ihr schwerlich verborgen geblieben. Wohl daran lag es, dass über ein Dutzend Heilsitzungen an ihrer Hyperaktivität nichts änderten.

Davon abgesehen überraschte die junge Frau unser Team mit einer „erstaunlichen Auffassungsgabe und kognitiven Verarbeitung“ (Camparzt Jochen Röthele). Über anspruchsvolle Themen aus den täglichen Morgenkreisen – etwa über die Bedeutung der Liebe beim Heilen – philosophierte sie anschließend verblüffend klug. Sie „kann ihre Wünsche besser ausdrücken als vor einem Jahr. Und sie spürt, wenn sie energetisch behandelt wird“ (Maja Petzold). Hingebungsvoll beteiligte sie sich am Programm einer Zaubershow und des traditionellen Abschlussfests.

Nebenbei ging Anjas Warzenbefall während der Campwoche leicht zurück.



Annette* (35)

Depression, Endometriose, starke PMS; Magen-, Darm-, Leber-, Gallebeschwerden, Wucherungen in der Schilddrüse, Nahrungsmittelunverträglichkeit

Ende 2009 setzten **depressive Zustände** ein, die fortan immer wiederkehrten. Als Auslöser vermutet Annette „Stress in der Arbeit“ sowie ihre gynäkologischen Probleme. Seither fühlt sie sich nach eigenen Angaben „kraft- und energielos“; „Zukunftsängste, Angst vor der Angst“ plagen sie bis hin zur Panik, Konzentrationsstörungen machen ihr zu schaffen. Knapp drei Jahre lang, bis November 2015, schluckte sie deswegen Antidepressiva. Währenddessen spürte sie eine „Besserung“. Doch weil sie sich regelrecht „vergiftet“ fühlte, setzte sie die Medikamente ab. Daraufhin hat sich ihre Depression „drastisch verschlechtert“. Ob es sich dabei um ein „Wiederaufflammen“ der psychischen Störung handelte, wie Psychiater mutmaßen, oder um Entzugserscheinungen, sei dahingestellt.

Seit 2012 belasten Annette starke **PMS-Schmerzen**, die immer schon zwei Wochen vor der Periode einsetzen. Hinzu kommt eine **Endometriose**, derentwegen sie schon dreimal erfolglos operiert wurde. Beides führt zu „Stimmungsschwankungen und Aggressivität“, sagt sie. Medikamente nimmt sie derzeit keine ein.

Andauernde **Beschwerden in Magen, Darm, Leber und Galle** bereiten ihr Verdauungsprobleme, sorgen für „Magenschmerzen und starkes Unwohlsein, Freudlosigkeit, Angst vor dem Essen, Angst vor Medikamenten, Angst davor, dass sich die Symptome verschlimmern“. Auch mit ihrer **Schilddrüse** hat sie Probleme, dort bildeten sich „Zysten und Knoten“, wie Annette angibt.

Therapien brachten bisher „noch keine Besserung, und wenn, dann nur kurzfristig“. Nach Einschätzung ihrer Heilpraktikerin Marta Belz, so berichtet Annette, liegt außerdem eine „Unverträglichkeit gegenüber Weizen, Milch und Soja“ vor, ebenso gegen „fettiges Essen“.

Von ihrem ersten „Auswege“-Camp im Juli 2016 profitierte Annette nach eigenen Angaben enorm: „Deutlich nachgelassen“ haben ihre Depressionen, ihre Ängste, aber auch ihre chronischen Magen/ Darm-Beschwerden, wie sie am Ende in einem Patienten-Fragebogen notierte. „Von Tag zu Tag“ habe sie „gelassener und zuversichtlicher mit meinen Einschränkungen umgehen können.“

Auch habe sie während des Camps „besser essen“ können. Heilerin Maja Petzold erlebte sie im Campverlauf „viel offener“, Marta Belz als „total begeistert und angetan. Sie hat begriffen, dass die Krankheit in ihrem Kopf erzeugt wird“, möglicherweise durch eine unbewältigte Kindheit mit einem Alkoholiker als Vater, den sie als lieblos, cholerisch und aggressiv erlebte – dadurch „mangelt es ihr an Selbstvertrauen und Selbstliebe“ (Heilerin Stephanie Heitz).

Wie erging es ihr anschließend? „Unmittelbar nach dem Camp: besser“, schrieb uns Annette im Frühjahr 2017. „Ich hatte mehr Kraft, Antrieb und innere Ruhe“. Einen „Bewusstseinswandel“ habe sie durchlaufen, ihre „eigene Spiritualität hat sich verstärkt“. Das neue Jahr bescherte ihr reichlich Umbrüche: Ihre Partnerschaft endete, am Arbeitsplatz wurde sie in eine neue Abteilung versetzt; sie fand „einen neuen Nebenjob und neue Hobbies“.

Ihre Rückenschmerzen ließen nach eigenen Angaben während der Campwoche „deutlich“ nach, ihre seelischen Belastungen immerhin „ein wenig“, stellte Annette abschließend in einem Patienten-Fragebogen fest. „Durch Massagen und Heilenergien hat sich meine Verfassung gebessert. Alles, was ich im vorherigen Camp erlebt habe, wurde diesmal weiter vertieft. Es geht mir gut.“ Schon am ersten Behandlungstag hatte sie während einer Heilsitzung bitterlich geweint, dabei „löste sich offenbar emotionaler Stress“ (Teammitglied Annemarie Geisreiter). Sie „wirkt mit sich im Reinen“, konstatierte der Camparzt bei der Schlussbesprechung. Auf einer elfstufigen Schätzskaala – von -5 („viel schlechter geworden“) über 0 („unverändert“) bis +5 („viel besser geworden“) stufte Annette die Veränderung ihrer psychischen Verfassung mit +4 ein. „Ich habe hier eine wundervolle Zeit gehabt und viel gelernt“.

Marianne* (47)

Polyarthrititis, Untergewicht

Seit Frühjahr 1997 leidet Marianne unter einer chronischen **Polyarthrititis**, mit „Gelenkschmerzen und Bewegungseinschränkung“, vor allem in den Schultern. Operationen an beiden Knien und der Hüfte machten sie bloß zeitweilig „schmerzfrei und beweglich“.

Im Juli 2016 trat eine Gastritis auf, durch die sie 7 Kilo verlor – „und die wollen nicht mehr drauf“. Mit heute 47 Kilo hat Marianne deutliches **Untergewicht**.

Sie fühlt sich „energielos“. Unentwegt dreht sich ein „Gedankenkarusell“.

Neben pflanzlichen und homöopathischen Mitteln probierte Marianne auch schon „spirituelle“ und „feinstoffliche“ Therapien aus. Immerhin wurde dadurch „meine Seele friedlicher“.

Marianne ist berentet, hat aber einen 450-Euro-Job. „Die Arbeit ist leider nicht kreativ, macht aber Spaß.“ Ihr soziales Netz scheint intakt: „Dankbar bin ich für meinen Mann Raphael, meine Freunde und Eltern.“ Von der Ninahme, dass ihre Symptome auch Sinn machen – als Signale verstanden werden können, dass bestimmte Veränderungen in ihrem Leben anstehen -, hält Marianne grundsätzlich „viel. Aber ich bin seit Jahren nicht schmerzfrei. Was sollen das für Veränderungen sein?“

Im Laufe der Campwoche, die ihr „sehr gut tat“, ließen Mariannes Erschöpfung und Depression „deutlich“ nach, wie sie am letzten Behandlungstag feststellte. Die Verbesserung ihrer psychischen Verfassung, wie auch ihres Allgemeinbefindens, stufte sie auf einer elfteiligen Schätzsкала jeweils mit dem zweithöchsten Wert +4 ein. Hingegen bestanden ihre rheumatischen Beschwerden unvermindert fort; insbesondere in ihrer schmerzhaft arthrotischen Schulter spürte sie keine Besserung.



Sonja* (49)

CFS (chronisches Erschöpfungssyndrom), Depression, chronische Schmerzen, Migräne, Infektanfälligkeit, Schlaf- und Konzentrationsstörungen

Mutter von Markus, s.o. (14)

Seit 1982 leidet Sonja an einer „chronischen, therapieresistenten **Migräne**“, die sich „ab 2010 verschlimmerte“. An „15 bis 25 Tagen im Monat“ treten heftige Schmerzattacken auf, bei denen sie erbrechen muss; dabei ist sie extrem „licht-, geruchs- und geräuschempfindlich“.

Über **chronische Schmerzen** klagt Sonja auch in der Schulter, Hüfte, Knie und Muskeln.

Analgetika verträgt sie nicht.

Sonja beschreibt sich als „schwerwiegend erschöpft“ und belastungsunfähig“. Sie **schläft schlecht, kann sich kaum konzentrieren, ihre Merkfähigkeit ist eingeschränkt. „Depressive Verstimmungen**“ machen ihr zu schaffen. All dies verstärkte sich „bei Belastungen“. „Soziale Kontakte und Hobbies musste ich einstellen.“

Fünf bis sechs Mal pro Jahr träten schwere **Infekte** mit „grippeartigem Gefühl“ auf.

Inner- wie außerhalb der Schulmedizin hat Sonja im Laufe der Jahre anscheinend schon alles ausprobiert. Behandeln ließ sie sich, „ohne dauerhafte Ergebnisse“, mit „Homöopathie, bioidentischer Hormontherapie, Ausleitung, Chelattherapie, Angewandter Kinesiologie, Kräutertherapie, TCM, Heilpilzen, Infusionen von NEM (ein Extrakt aus der Membran oder Haut von Eierschalen) und Gluthation (ein natürliches Antioxidans), Sauerstoff-, Bioresonanz-, Magnetfeld- und Neuraltherapie, vielerlei Schmerztherapien, Craniosacral- und Atlastherapie, endokrinologische Behandlung, Darmsanierung, Kneipp-Anwendung, Nervenblockaden, Akupunktur, EFT („*Emotional Freedom Techniques*“: Stressminderung durch Stimulation von Akupressurpunkten) und Progressive Muskelentspannung“, so zählt sie auf. Auch eine Psychotherapie habe stattgefunden. Nunmehr fühlt sich Sonja „austherapiert, meine Erkrankung wird nur noch ‚verwaltet‘“. Seit 2011 ist sie offiziell „arbeitsunfähig“ und besitzt einen Schwerbehindertenausweis.

Selten stand eine **Campeteilnahme unter ungünstigeren Vorzeichen**: Erst am Abend des zweiten Camptags traf Sonja mit ihrem Sohn Markus (s.o.) bei uns ein, nach einer sechsstündigen Autofahrt erschöpft und „völlig durch den Wind“. Tags darauf belegte sie drei Therapietermine – dann verzog sie sich drei Tage lang auf ihr Zimmer, erschien weder zu den gemeinsamen Mahlzeiten noch zu Behandlungen, ließ ausrichten, dass sie völlig in Ruhe gelassen werden will. Am Abend des drittletzten Behandlungstags legte ihr erstaunlich gefasster Sohn ein Foto von ihr in die Mitte eines „Heilkreises“ – anderntags tauchte Sonja wieder auf, wie ausgewechselt. („Ein kleines Wunder“ sei da geschehen, meinte Markus.) Fortan nahm sie immerhin noch acht Behandlungstermine wahr, die ihr gut taten: „Meine Schmerzen, meine Erschöpfung haben ein wenig nachgelassen“, konstatierte sie bei Campende. Sie fühle sich „gestärkt“. In „sehr intensiven Therapiesitzungen“ habe sie „in hohem Maße Energie empfangen“. Hingegen verschlimmerten sich ihre Schlafstörungen.

Lukas* (53)

Neurodermitis, asthmatische Beschwerden

Von Geburt an leidet Lukas an **Neurodermitis** – „anfangs in leichter Form, seit dem 14. Lebensjahr verstärkt“ -, mit „starkem Juckreiz in Schüben und trockener, an vielen Stellen offener Haut“. Eine Ärztin verschrieb ihm regelmäßig eine Salbenmischung mit Cortison, mit der sich Schübe zumindest „eindämmen“ ließen.

„Phasenweise“ treten bei Lukas **„asthmatische Beschwerden“** auf.

Während Lukas' erstem Campaufenthalt im November 2013 blieb das Hautbild zwar, nach eigener Aussage, „in etwa unverändert“; allerdings habe er „in den Heilsitzungen viel über mich gelernt, das ich erst verarbeiten und ‚integrieren‘ muss. Die Veränderungen schlummern wohl noch unter der Oberfläche und werden erst in nächster Zeit nachkommen.“

Auch während des August-Camps 2014 besserte sich Lukas Neurodermitis nicht. Nach Einschätzung des damaligen Camparztes verhindern psychische Belastungen, die Lukas buchstäblich „unter die Haut gehen“, eine durchgreifende Besserung auf der Symptomebene – „besonders der Umgang mit Autoritäten bzw. dominanten Menschen. Er muss lernen, sich durchzusetzen, und vorher eigene Wünsche erkennen und formulieren. Dafür braucht er Zeit, aber er wird es schaffen.“

Wie erging es Lukas seither? „Die Symptome sind noch da“, so schrieb er uns im Frühjahr 2017, „aber nicht mehr so heftig wie in der Vergangenheit. Der Juckreiz ist weniger geworden, offene Hautstellen heilten ab.“ Medikamente benötige er „keine mehr“. Seine „Lebenseinstellung“ sei „entspannter, freudiger“ geworden. Die „berufliche Veränderung“, zu der ihm das Campteam 2014 geraten hatte, setzte Lukas um: Mitte 2015 machte er sich selbstständig. Doch weiterhin klagt er über „hohen Druck durch meine berufliche Situation“, da „der finanzielle Erfolg noch nicht da ist“; das führe zu „häufiger Frustration und depressiver Stimmung“.

Während seiner dritten Campteilnahme änderte sich an Lukas' Neurodermitis und dem dadurch bedingten Juckreiz „kaum etwas“, wie er abschließend im Patienten-Fragebogen feststellte.

Hingegen habe sich sein „Allgemeinbefinden deutlich gebessert, bedingt durch mehr Schlaf, Ruhe, Entspannung, die Behandlungen, die gesamte Campatmosphäre“. Dass sich die Symptomatik nicht besserte, führten mehrere Therapeuten auf anhaltende psychische Belastungen zurück: Weiterhin plagen Lukas finanzielle Sorgen und Existenzängste. Zudem macht ihm ein damit verbundener Rollenkonflikt zu schaffen: Dass seine Frau notgedrungen die traditionell männliche Ernährerrolle übernimmt, nagt an seinem Selbstbewusstsein.

Irmgard*(70)

Brustkrebs mit Metastasen, Rückenbeschwerden (LWS, HWS), Migräne, chronische Schmerzen, Depressionen, Ischiasbeschwerden

Schmerzen begleiten die Rentnerin schon über ein halbes Jahrhundert lang. Seit ihrer Jugend leidet sie an **Migräne**.

Ein Hals- und Lendenwirbelsyndrom (HWS, LWS) verursacht seit 1997 **Rückenbeschwerden**. Nach einer missglückten OP am rechten Arm, auf den sie im Sommer 2012 gestürzt war, hat sie auch dort ständig **Schmerzen**.

1991 bildete sich in ihrer rechten Brust ein Karzinom; darauf folgten OP und Bestrahlung. Bis Januar 2013 schien der Krebs besiegt – doch dann wurden **Metastasen** in Knochen, Lunge und Haut festgestellt. Nachdem sie eine erneute Chemo- und Strahlentherapie lange Zeit abgelehnt hatte, ließ sie sich schließlich doch zu einer Bestrahlung überreden.

(Foto u.: Camparzt Jochen Röthele im Gespräch mit Irmgard.)



Seit 25 Jahren plagt sie ein **Tinnitus**, bei dem es „keine Aussicht auf Besserung oder gar Heilung gibt“, wie sie von Ärzten hörte. Die Ohrgeräusche beschreibt sie als „in der Regel gleichbleibend“, in Ruhephasen nimmt sie sie stärker wahr.

Zunehmend machen ihr **Depressionen** zu schaffen: „Ich habe keine Lust mehr zu kämpfen“ – und „Angst vor Pflege, vor Hilflosigkeit, vor allem, was auf mich zukommt“.

Nach zehn Therapiesitzungen während des Mai-Camps 2014, die tägliche Akupunktur von jeweils einer Stunde und wiederholte Lichttherapie mittels einer Spezialbrille einschlossen, waren Irmgards Ohrgeräusche nach eigenen Angaben „deutlich“ leiser geworden. Ihre andauernden Rücken- und Armschmerzen sowie ihre Migräne ließen derart nach, dass sie Medikamente niedriger dosieren konnte. Schon nach der allerersten Therapiesitzung konnte sie mittags eine Stunde lang tief schlafen, zum ersten Mal „seit Jahren“. Eingehende Gespräche „haben mir die Augen geöffnet: Meine Krankheit ist ein Zeichen – es macht mich darauf aufmerksam, dass ich meiner Seele zuviel zumute. Ich muss mehr auf mein ‚Inneres‘ hören und viel mehr für *mich* da sein statt nur für Andere. Mir wurden Wege gezeigt, mit meinen ‚Altlasten‘ fertig zu werden und diese über Bord zu werfen. Gefahr erkannt – Gefahr gebannt.“

Wie erging es Irmgard anschließend? „Etwas besser. Ich brauchte ein paar Medikamente weniger. Trotz schlechter Prognosen lebe ich vier Jahre später immer noch.“

Bei ihrem zweiten Camp im Juni 2017 ließen Irmgards Knieschmerzen nach eigenen Angaben „deutlich“ nach, ebenso ihre Ischiasbeschwerden. Auch ihr Tinnitus sei leicht abgeklungen. Schon am Ende des ersten Behandlungstags konnte sie einen längeren Spaziergang unternehmen, erstmals seit Monaten. Auch ihrem Allgemeinbefinden tat die Heilwoche gut: „Ich fühle mich gelassener.“ Ob sich die Behandlungen auf ihre Krebserkrankung ausgewirkt haben, werden Nachuntersuchungen zeigen.

Helga (80)

Herzbeschwerden, HWS-, LWS-, Karpaltunnelsyndrom, Schulterschmerzen

Eine deutliche Symptomlinderung hatte die Rentnerin schon bei früheren Auswege-Camps 2013-16 erlebt. Seit über zehn Jahren leidet sie an **Herzbeschwerden**, die trotz einer Bypass-OP 2004 und nach Einsetzen eines Herzkatheters im September 2013 anhielten: „Schon bei geringer Belastung habe ich Atemnot, fühle mich erschöpft und bin ständig müde.“ Hinzu kommen orthopädische Probleme: ein **Hals-, Lendenwirbelsäulen- und Karpaltunnelsyndrom**, die **starke Schmerzen in Schulter, Nacken, Oberarmen und Rücken** verursachen. Seit einer Karpaltunnel-OP klagt Helga über ein **Taubheitsgefühl in mehreren Fingern** beider Hände.

(Foto re.: Helga mit Patientin Melinda.)

Während ihrer bisherigen vier Campteilnahmen „haben meine Beschwerden in Nacken und Schulter deutlich nachgelassen“, erklärte sie. „Ich kann meine Arme wieder hochheben! Vor dem Camp war mir das nur sehr eingeschränkt und mit großen Schmerzen möglich.“ Nach jeder Heilwoche „geht es mir richtig gut. Ich habe mich körperlich und seelisch ganz wunderbar betreut gefühlt und alle Behandlungen dankbar



und froh angenommen!“ Kaum eine andere Teilnehmerin strahlte während der Campage „so viel Freude, Fröhlichkeit und Dankbarkeit“ aus, wie dem leitenden Arzt auffiel. Nach seiner Einschätzung haben sich auch ihre Herzbeschwerden gebessert. „Sie profitiert von der familiären Atmosphäre bei uns und dem ‚Versorgtwerden‘; dazu braucht sie Andere, weil sie es sich noch nicht gönnt, für sich selbst zu sorgen. Aber durch die vielen Gespräche mit uns allen lernt sie immer mehr dazu. Auch in diesem Camp strahlt sie unentwegt, und die Dankbarkeit für alles springt uns förmlich aus ihren Augen entgegen. Eine Engel-Oma!“

Auch bei Helgas vierter Campteilnahme im Mai 2016 ließen die schmerzhaften Bewegungseinschränkungen in beiden Schultern, bedingt durch eine fortgeschrittene Arthrose, „deutlich“ nach, wie Helga abschließend im Patienten-Fragebogen angab. „Meine manchmal unerträglichen Schmerzen haben sich zum Schluss sehr gebessert, besonders die Beweglichkeit ist wieder viel besser geworden.“ Darüber hinaus sei ihr „Allgemeinbefinden einfach sehr gut, ich kann mich nur freuen über alles, was ich hier an Hilfe und Zuwendung erfahren habe“. Hingegen klagte sie, aufgrund ihres Karpaltunnelsyndroms, weiterhin über „eingeschlafene Finger“, woran auch eine zwischenzeitliche Operation „nichts geändert“ habe.

Wie erging es Helga danach? „Mein letzter Campaufenthalt hat mir lange Zeit sehr gut geholfen“, schrieb sie uns im Frühjahr 2017. Allerdings sind inzwischen „meine Schulter- und Nackenschmerzen schlimmer geworden – aber ich möchte mich nicht operieren lassen“.

Zur Zeit finden nach Helgas Angaben keine Therapien statt, abgesehen von einmal wöchentlicher Wirbelsäulengymnastik mit Fasziendehnung, was ihr „gut tut“.

Bei ihrem fünften Camp erging es Helga wie bei allen vorherigen: Ihre Schmerzen ließen nach, die Beweglichkeit besserte sich. Manche Behandlungen seien für sie „wie ein Traum“ gewesen, so schwärmte sie. Strahlend führte sie im Campverlauf vor, wie sie beide Arme weit über Schulterhöhe emporheben konnte. „Eigentlich möchte ich gar nicht zugeben, wie gut es mir geht – sonst darf ich womöglich nicht mehr wiederkommen“. Allerdings „überspielt sie hier viel“, gab ihre Schwiegertochter zu bedenken. „In unserer Gemeinschaft fühlt sie sich derart wohl, dass ihre Beschwerden zeitweilig in den Hintergrund treten.“



„Es war alles dabei“

Stimmen von Teilnehmern des 25. „Auswege“-Therapiecamps

„Es war alles dabei: Tränen, Wut, Freude, Spaß, Verzweiflung, Liebe, Angst, Verzeihen. Unglaublich schön, wie schnell aus den Teilnehmern und den Therapeuten eine Gruppe mit ganz viel Zusammenhalt geworden ist. Irgendwie war immer jemand da, der umarmt, Mut zuspricht, ein Lächeln schenkt. Die Organisation ist einmalig, für alles gibt es eine Lösung, jeder Sonderwunsch wird erfüllt. Es wird dafür gesorgt, dass jeder ankommen und sich fallen lassen kann. Alles in allem einfach nur Danke an alle!“

Mutter von Benno*

„Wir waren sehr, sehr, sehr, sehr, sehr zufrieden!“

Mutter von Tommy*



„Wie bei einer Familienfeier“

„Bei unserer Ankunft fühlten wir uns wie beim Wiedersehen auf einer Familienfeier. Es war toll, so viele vertraute nette Menschen begrüßen und umarmen zu dürfen. (...) Wir hatten eine Zeit voller Emotionen und positiver Eindrücke. Das Team, die Heiler, Therapeuten und auch die Mitarbeiter



und die Leitung des Gästehauses haben alles getan, um eine Wohlfühlatmosphäre zu schaffen. Für mich selbst, als Mutter eines besonderen Kindes, war es sehr beruhigend, es in seiner Einzigartigkeit akzeptiert zu sehen. Allen Beteiligten bin ich zutiefst dankbar. Ich sehe wieder ein Stück positiver in die Zukunft und habe einen ganzen Sack positiver Momente in meinem Innersten gespeichert, um sie an passender Stelle und bei Bedarf abrufen zu können.



„Hast du dich bei jemandem unwohl gefühlt?“, fragte ich Emma am Ende. „Nein“, antwortete sie, es waren alle lieb.“

Mutter von Emma* (zweite Campteilnahme nach 2016)

„Ganz viel ,getankt““

„Wir fanden alles rundherum gut, haben ganz viel ,getankt‘ und gehen mit Gelassenheit und Zuversicht zurück in den Alltag. Herzlichen Dank für diese besondere Zeit!“

Mutter von Janina*





„Gut: Top-Organisation, toller Zusammenhalt zwischen den Teilnehmern, informative Veranstaltungen.“

Mutter von Jonas*

„Es war toll. Ich habe mich super gefühlt und würde gerne wieder kommen.“

Markus* (14)

„Kurzum: einfach super! Mit allem waren wir sehr zufrieden. Es ging uns gut – einfach perfekt. Von ganzem Herzen möchten wir uns für den tollen Aufenthalt bedanken, wir fühlen uns wie neugeboren.“

Mutter von Rosa*

„Sehr gut!“

Melinda* (25)

„Für mich war es ganz gut und hilfreich. Ich durfte wieder ein Stück mehr über mich lernen. Ich bin zufrieden und fahre freudig nach Hause.“

Annette* (35)

„Ein wunderbares Geschenk“

„Es tat mir außerordentlich gut. Die Gemeinschaft war sehr stimmig. Alles in allem ein wunderbares Geschenk, hier sein zu können. Danke!“

Marianne* (47)

„Positiv: die Herzlichkeit und offene, wertschätzende Atmosphäre, das breite Spektrum der Therapeuten, ihr



individuelles Können, die Angebote über die Heilbehandlungen hinaus, die Umarmungen (!!!), die Energie der Gemeinschaft, auch ohne physische Anwesenheit. Alles, was möglich wurde, habe ich INTENSIV genutzt. Wir wünschen den Camps alles Gute – auf dass noch viele Wege zu Auswegen werden. Wir empfehlen euch gerne weiter!“

Sonja* (49)

„Alles wunderbar, sehr zufrieden.“

Lukas* (53)

„Ich habe mich sehr wohl gefühlt! Auch mein Mann bedankt sich sehr!“

Irmgard* (70)

„Freude und Erholung pur“

„Für mich ist das Sommercamp immer Freude und Erholung pur. Ich genieße es, mit allen eine große Familie sein zu dürfen, mich den Therapeuten anzuvertrauen und ganz viel Linderung und Heilung zu erfahren, mit den Teilnehmern viele Erfahrungen auszutauschen, von ihnen zu lernen, wie leicht doch das eigene ‚Päckchen‘ gegenüber den Riesenpaketen anderer ist. Für mich könnte ein solches Camp doppelt so lange dauern – das ist mein einziger ‚Minus-Punkt‘. Nun kann ich nur nochmals aus vollem Herzen Danke sagen für alles!“

Helga (80)



Aus ärztlicher Sicht „ein großer Erfolg“

Stellungnahme des Allgemeinarztes Jochen Röthele

„Vergangenes Jahr hatte ich als Begleiter einer Angehörigen erstmals die Gelegenheit, ein Camp der Stiftung Auswege besuchen. Dabei konnte ich die Arbeit der Teammitglieder mit ihrer jeweils ganz unterschiedlichen Spezialisierung näher kennenlernen. Das gesamte Konzept und der positive, sympathische Umgang aller Beteiligten beeindruckten mich sehr. Daher habe ich gerne zugesagt, als ich gefragt wurde, ob ich als Camparzt mitwirken möchte. Das tat ich erstmals beim diesjährigen Sommercamp.“

Die äußeren Gegebenheiten waren hervorragend. Das „Boglerhaus“ in Schwarzenborn bietet eine ideale Infrastruktur mit Barrierefreiheit für immobile Patienten sowie eine komfortable Unterkunft und sehr gute Verköstigung. Hier haben sich die Boglerhaus-Chefs Michaela und Oliver Schüßler wieder einmal selbst übertroffen; liebevoll und geduldig sind sie auf jeden diätetischen Sonderwunsch eingegangen.



Durch die gute Vorarbeit war die Arbeit aus ärztlicher Sicht gut strukturiert möglich, von allen Patienten lagen die wesentlichen Befunde und Vorinformationen schon bereit. In den ersten beiden Camptagen konnte ich daher mit jedem Patienten bzw. Angehörigen in Ruhe über die jeweiligen Erkrankungen sprechen und auf offene Fragen eingehen. Diese betrafen zum Beispiel die Medikamenteneinnahme während der Behandlungen im Camp oder auch allgemeine und spezielle Informationen über die einzelnen Krankheitsbilder. Diese waren auch dieses Jahr wieder sehr unterschiedlich gemischt, u.a. Entwicklungsstörungen im Kindesalter, Autoimmunerkrankungen, psychische Probleme, metastasierte Tumorkrankheiten, Darm- und Hauterkrankungen und viele mehr. In den anschließenden Tagen bot ich auch für alle anderen Teilnehmer eine Sprechstunde an, welche ebenfalls dankend angenommen wurde. Meine Tätigkeit unterschied sich insofern von dem üblichen Praxisalltag, als dass hier zumindest aus ärztlicher Sicht keine neue Diagnostik oder Therapieplanung im Vordergrund stand; so konnte ich eher koordinierend und beratend im Hintergrund bleiben, wodurch ich mehr Zeit für Gespräche hatte.

Insgesamt hat mich auch während dieses neuntägigen Camps aufs Neue die positive Gruppendynamik und -entwicklung beeindruckt. Die Stimmung war durchweg sehr gut, der fachliche Austausch unter allen beteiligten Heilpraktikern und Heilern immer konstruktiv, kooperativ und offen. Auch außerhalb der Behandlungen gab es viel Gelegenheiten für einen Austausch zwischen Behandlern und den Patienten. Es war wieder interessant zu erleben, wie jeder einzelne bei den doch sehr unterschiedlichen Grundproblemen seinen Beitrag leisten konnte.

Zusammengefasst war dieses Camp wieder ein großer Erfolg, das wurde auch von den Patienten und Angehörigen so eingestuft. Viele äußerten spontan ihre Dankbarkeit für neue Impulse, Lebenshilfen und positive Effekte der Anwendungen und Behandlungen. Es war schön, meinen Beitrag zu diesem Teamerfolg geleistet zu haben. Gerne komme ich auf zu künftigen Camps der Stiftung Auswege.“

Foto o.: Jochen Röthele im Gespräch mit Heilpraktiker Uwe Stein.

